

Petra S. McGillen

An den Grenzen des modernen Journalismus

Fontanes „unechte Korrespondenzen“ als *boundary-work*

Es gehörte zu Theodor Fontanes Aufgaben als „Redakteur des englischen Artikels“ bei der *Neuen Preußischen [Kreuz-]Zeitung*, sogenannte „unechte Korrespondenzen“ herzustellen.¹ Darunter waren Berichte zu verstehen, die den Anschein erweckten, von einem Korrespondenten vor Ort in London – und gelegentlich auch an anderen Orten – verfasst worden zu sein. In Wahrheit aber baute Fontane diese Berichte an seinem Berliner Redaktionsschreibtisch durch geschicktes *cut and paste* aus alten Zeitungstexten und kreativen Hinzufügungen zusammen.² Bis heute diskutiert die Forschung, wie diese Textsorte in Fontanes Schaffen einzuordnen ist: als Resultat widerstrebend ausgeführter Brot-und-Butter-Arbeit? Als bewusste Polit-Propaganda im Dienste Preußens? Als kurioses Produkt einer mit fragwürdigen Mitteln arbeitenden, rechtskonservativen „Redaktionskrapüle“?³

Die laufende Diskussion um eine neue Perspektive zu ergänzen, ist das Ziel der folgenden Überlegungen. Vorgeschlagen wird, die unechte Korrespondenz weder in ‚bloßer‘ Propaganda aufgehen zu lassen, noch sie als Sonderfall der Journalismus-Geschichte zu behandeln. Vielmehr soll sie als integraler Bestandteil des Mediensystems im mittleren 19. Jahrhundert begriffen werden. Aus einer solchen Perspektive, so lautet die leitende These, lässt sich die unechte Korrespondenz als eigene Form der journalistischen Wissenserzeugung lesen, die zur Ausdifferenzierung des modernen Journalismus einen wichtigen Beitrag leistete.

Die Überlegungen gliedern sich in vier Teile. Im ersten Teil werden die medienhistorischen Bedingungen skizziert, unter denen die unechte Korrespondenz jenseits der *Kreuz-Zeitung* zu einem weit verbreiteten Genre der Auslandsberichterstattung werden konnte. Der zweite Teil charakterisiert im Rückgriff auf ein Theoriekonzept der Wissenschaftsgeschichte, das Konzept des *boundary-work*, das journalistische Wissen

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine umgearbeitete, stark gekürzte und übersetzte Fassung des Aufsatzes der Verfasserin: *I Was There Today: Fake Eyewitnessing and Journalistic Authority, from Fontane to Relotius*. In: Hansjakob Ziemer (Hrsg.): *Journalists and Knowledge Practices: Histories of Observing the Everyday in the Newspaper Age*. London, New York: Routledge 2023, 25–49 (im Druck). © Routledge 2023. Die Verfasserin dankt dem Routledge-Verlag und Hansjakob Ziemer für die freundliche Genehmigung der Veröffentlichung.

² Siehe hierzu grundlegend Streiter-Buscher 1996, 1–66. Zu Fontanes Arbeitsverfahren bei der Herstellung unechter Korrespondenzen siehe McGillen 2019, 83–99.

³ Mit diesem Ausdruck charakterisiert Fontane in *Von Zwanzig bis Dreißig* die *Kreuz-Zeitung* (GBA-Autobiogr. Werk, Bd. 3, 307). Seine verzerrte autobiografische Darstellung des Redaktionsalltags und seiner Tätigkeit heizte die teils heftig geführte Debatte um den Status und politischen Aussagewert der unechten Korrespondenzen weiter an. Hierzu zuletzt D'Aprile 2018, 237–249.

näher, das in und mit der unechten Korrespondenz erzeugt wurde. Im dritten Teil wird das Konzept des *boundary-work* auf zwei Beispiele unechter Korrespondenzen aus Fontanes Textwerkstatt angewendet. Der vierte Teil schließlich zieht Bilanz und geht mit einem Seitenblick auf die Gegenwart der Frage nach, was sich anhand der analysierten Beispiele über die Entstehung und den Status journalistischen Wissens lernen lässt.

1 Unechte Korrespondenzen im Mediensystem des mittleren 19. Jahrhunderts

Unechte Korrespondenzen waren kein auf die *Kreuz-Zeitung* beschränktes Phänomen. Vielmehr wurden sie in einem formativen Moment der Mediengeschichte gängige Praxis: dem Moment, als sich Zeitungen zu Massenmedien entwickelten und die Welt durch Nachrichtennetze zusammenrückte.⁴ Auf dem Zeitstrahl ist dieser Moment kurz hinter der Zäsur von 1848 anzusiedeln. Eine Kombination aus politischen, sozialen und technologischen Faktoren beschleunigte zu dieser Zeit die globale Nachrichtenzirkulation. Stichwortartig ist etwa an die Entwicklung von Eisenbahn-, Post- und Telegrafennetzen zu denken (Birkner 2012, 139); an neue Pressegesetze; an die Kapitalisierung und das Wachstum des Zeitungsmarktes; an Durchbrüche in der Drucktechnik; an höhere Auflagen; und an die Gründung von internationalen Nachrichtenagenturen wie der französischen Agence Havas (heute AFP) mit Sitz in Paris im Jahr 1832, Wolffs Telegraphischem Büro in Berlin und Reuters in London im Jahr 1851. Diese drei Agenturen teilten durch informelle Kooperation die Welt unter sich auf und versorgten ihre Klienten mit erschwinglicher Auslandsberichterstattung auf breiter Basis (Tworek 2019, 19). Einen reichhaltigen Auslandsteil aufzuweisen, wurde für Zeitungen ab 1851 somit zu einer Norm und Lesererwartung.

Agenturnachrichten waren jedoch stark standardisiert und häufig schlecht geschrieben (Birkner 2012, 173–174). Zeitungen, die etwas auf sich hielten, wollten der Leserschaft etwas Besseres bieten als die Standardware der Agenturen und begannen, eigene Mitarbeiter im Ausland zu beschäftigen – das Berufsbild des Auslandskorrespondenten (des „echten“) nahm erste Konturen an (Hillerich 2018, 61–64). Aufgabe der Korrespondenten war, eine individualisierte Perspektive zu liefern und Wissen aus erster Hand in die Darstellung und Deutung von Ereignissen im Ausland einfließen zu lassen (Homberg 2017, 39–61). Damit einher ging eine Aufwertung des Vor-Ort-Seins und der Augenzeugenschaft. Aus dem Augenzeugen wurde eine besondere journalistische Rolle und Augenzeugenschaft ein Schlüsselbegriff der Profession, wie die

⁴ Historische Pressehandbücher beschreiben die unechte Korrespondenz einhellig als gängig. Siehe z. B. Wuttke 1875, 114; Groth 1928, 377.

Journalismus-Historikerin Barbie Zelizer ermittelt hat (2007, 410). Der Korrespondent sollte mit seiner Subjektivität für das Gesehene oder Erlebte einstehen und das so erzeugte Wissen authentifizieren. Diese Aufwertung der persönlichen Anwesenheit vor Ort wurde zunehmend paratextuell markiert. Während normale Zeitungsberichte nach wie vor anonym erschienen, wurden den Berichten von Korrespondenten immer häufiger „Korrespondentenzeichen“ vorangestellt, um die besonderen Entstehungs-umstände zu signalisieren (Hillerich 2012, 40). Für Zeitungen wurden Berichte eigener Korrespondenten somit nicht nur wichtige Statussymbole, sondern waren auch mit dem Anspruch auf höhere journalistische Autorität verbunden.

Die enormen Kosten, die eigene Korrespondenten verursachten, konnten jedoch nur die wenigsten Zeitungen stemmen. Von den ca. 250 Zeitungen, die 1860 in den deutschen Staaten existierten, hatten Sonja Hillerichs Studie zufolge lediglich die drei größten exklusive Korrespondenten in den wichtigsten Weltstädten.⁵ Die überwältigende Mehrheit der Blätter bezog Agenturnachrichten und schrieb von den großen ab. Und hier kommt die unechte Korrespondenz als Alltagspraxis ins Spiel. Auch den mittelgroßen und kleinen Zeitungen lag daran, möglichst interessant und in der Deutung von internationalen Ereignissen autoritativ zu erscheinen. Die exklusive Korrespondenten-Perspektive von einem findigen Redakteur wie Fontane daheim fingieren zu lassen, war aber um ein Vielfaches billiger, als sie tatsächlich zu finanzieren. Neben diesen finanziellen Anreizen gab es ideologische. Von Zeitungen wurde noch keine „Objektivität“, sondern vielmehr Parteinahme erwartet (Birkner 2012, 149–155). Gerade in der Auslandsberichterstattung verstanden Journalisten sich als außenpolitische Akteure, die mit den Presseorganen anderer Länder im Info-Krieg lagen (Geppert 2008, 35–55). Belegt wird diese Selbstwahrnehmung etwa durch eine unechte Korrespondenz Fontanes in der *Kreuz-Zeitung*, die die Auseinandersetzung eines englischen Captains mit der preußischen Polizei und den darauffolgenden Aufschrei in Zeitungen auf beiden Seiten des Kanals kommentiert. Fontane spricht von einem „kleinen Krieg, der in 57 Depeschen und zahllosen Leitartikeln zwischen den Regierungen und der Presse zweier Völker“ geführt worden sei, und nennt die englische Presse kurzerhand „unseren Gegner“ (F–Unechte Korr. 1, 129). Im Kontext solcher Pressekriege dienten unechte Korrespondenzen als Propaganda-Instrumente. Zum einen konnten Zeitungen, wenn sie Wissen aus erster Hand fingierten, öffentlich eine Autorität in der Beurteilung außenpolitischer Ereignisse beanspruchen, die sie nicht besaßen. Darüber hinaus konnten sie die Auslandsberichte rivalisierender Blätter lauthals der „Unechtheit“ bezichtigen, um sie zu diskreditieren (ein Beispiel dieser Praxis folgt unten). Das Mediensystem der 1850er Jahre zog also eine binäre

⁵ Wie Hillerich anmerkt, machen verschiedene Quellen unterschiedliche Angaben zur Gesamtanzahl der Zeitungen (2018, 337–338). Doch selbst wenn eine deutlich niedrigere Anzahl Zeitungen angenommen wird, bleibt die Aussage gültig, dass sich nur wenige Blätter eigene Korrespondenten leisteten.

Unterscheidung – echt/unecht – in den journalistischen Diskurs ein, die von journalistischen Akteuren öffentlich aufrechterhalten wurde.

Das ist aber nur die eine Seite – gewissermaßen die Außenseite des Diskurses. Dasselbe Mediensystem, das die Unterscheidung zwischen echter und unechter Berichterstattung attraktiv werden ließ, schuf nämlich Bedingungen, unter denen genau diese Unterscheidung in der Praxis unterlaufen wurde.⁶ Intern war journalistischen Akteuren klar, dass die kategorische Trennung von Wissen aus „erster“ und aus „zweiter“ Hand so nicht haltbar war und persönliche Anwesenheit des Korrespondenten am Ort des Geschehens nicht einfach mit „echter“ Berichterstattung bzw. Abwesenheit nicht mit „unechter“ gleichgesetzt werden konnte. Die Trennung wurde im Alltag schon dadurch aufgeweicht, dass sich die Textpraktiken „echter“ und „unechter“ Berichterstatteur und überhaupt aller, die an der Textproduktion für Zeitungen beteiligt waren, zu großen Teilen deckten: Unter massenmedialen Bedingungen war Zeitungsarbeit in erster Linie selektiv und reproduktiv, bestand also darin, aus der Überfülle von Agenturmaterialien und konkurrierenden Zeitungen eine Auswahl zu treffen, das Ausgewählte für die eigene Leserschaft neu zu rahmen und somit Wissen aus zweiter Hand neu zu vermitteln. Das war bei „echten“ Korrespondenten, die sich in einem Londoner Lesecafé in den Nachrichtenstrom einklinkten, auch nicht anders als bei den Kollegen im Berliner Redaktionsbüro. Frei nach Luhmann könnte man sagen, dass ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eben für alle der Zugang zur Welt immer zunächst über die Massenmedien führte und durch die Abläufe und Selektionsregeln massenmedialer Kommunikation vorgeformt war.⁷ Aus dieser Perspektive wird fraglich, ob die persönliche Anwesenheit eines Korrespondenten vor Ort automatisch zu einem Plus an journalistischem Wissen führt. Die Folgen dieses konstruktivistischen Ansatzes für die Unterscheidung echter und unechter Korrespondenzen brachte wiederum Fontane in seiner Autobiografie auf den Punkt:

Der Unterschied zwischen [echten und unechten Korrespondenzen], wenn man Sprache, Land und Leute kennt, ist nicht groß. Es ist damit wie mit den Fridericianischen Anekdoten, die unechten sind gerade so gut wie die echten und mitunter noch ein bißchen besser. Ich bin

⁶ Dass es im mittleren 19. Jahrhundert komplizierter wurde, zwischen ‚echter‘ und ‚unechter‘ Berichterstattung zu unterscheiden, lässt sich mit der von Niklas Luhmann postulierten Selbstreferenzialität der Massenmedien begründen (1996, 9–23). Bedingt durch den vermehrten Einsatz der Druckerpresse im 18. Jahrhundert schlossen Massenmedien wie Tageszeitungen „Interaktion unter Anwesenden zwischen Sender und Empfängern“ (11) aus; das Kommunikationssystem, das sich auf Basis der zwischengeschalteten Apparate entwickelte, bezog sich zunehmend auf sich selbst und bildete seine eigene Realität aus. Die Medientechnologien des 19. Jahrhunderts intensivierten diese Entwicklung.

⁷ Nach Luhmann arbeitet das System der Massenmedien „in der Annahme, daß die eigenen Kommunikationen in der nächsten Stunde oder am nächsten Tag fortgesetzt werden. Jede Sendung verspricht eine weitere Sendung. Nie geht es dabei um die Repräsentation der Welt, wie sie im Augenblick ist“ (1996, 26). Homberg (2017, 61) betont ebenfalls, der Reporter verfüge „in aller Regel nur über eine mediatisierte Perspektive“.

selbst jahrelang echter und dann wieder jahrelang unechter Korrespondent gewesen und kann aus Erfahrung mitsprechen. Man nimmt seine Weisheit aus der „Times“ oder dem „Standard“ etc., und es bedeutet dabei wenig, ob man den Reproduktionsprozeß in Hampstead-Highgate oder in Steglitz-Friedenau vornimmt. Fünfzehn Kilometer oder hundertfünfzig Meilen machen gar keinen Unterschied. Natürlich kann es einmal vorkommen, daß persönlicher Augenschein besser ist als Wiedergabe dessen, was ein anderer gesehen hat. Aber auch hier ist notwendige Voraussetzung, daß der, der durchaus selber sehen will, sehr gute Augen hat und gut zu schreiben versteht. Sonst wird die aus wohl informierten Blättern übersetzte Arbeit immer besser sein als die originale. Das Schreibtalent giebt eben den Ausschlag, nicht der Augenschein [...]. (GBA–Autobiogr. Werk 3, 282)

In Massenmediensystemen, so zeigt Fontanes Einlassung, ist es zu simpel, von einer strikt binären Echt-unecht-Unterscheidung auszugehen und der einen Seite das ‚bessere‘ und der anderen Seite das ‚schlechtere‘ journalistische Wissen zuzuschreiben. In der Praxis sind diese Zuschreibungen beweglich und charakterisieren jeweils eigene journalistische Realitäten – ohne dass sich kategorisch sagen ließe, welche Charakterisierung ‚richtig‘ ist und was persönlicher Augenschein bei der Erzeugung journalistischen Wissens denn nun ‚wirklich‘ wert ist. Diese Beweglichkeit ist mitzudenken, wenn man das Funktionieren unechter Korrespondenzen verstehen will, ohne der Suggestion des Genres auf den Leim zu gehen. Die Frage ist nur: wie?

2 Ein minimalistischer theoretischer Exkurs

Hier kann das bereits erwähnte Konzept aus der Wissenschaftsgeschichte weiterhelfen, das des *boundary-work*. Es geht auf den Wissenschaftshistoriker Thomas Gieryn zurück, der sich 1983 mit der Frage befasste, wie wissenschaftliches Wissen entsteht und Autorität erlangt. Statt definitorisch an die Sache heranzutreten und zu fragen, was Wissenschaft (*science*) ‚ist‘, beobachtete Gieryn die rhetorischen Manöver, mit denen verschiedene Akteure um die Grenzen wissenschaftlichen Wissens streiten. *Boundary-work* nach Gieryn ist „the attribution of selected characteristics to the institution of science (to its practitioners, methods, stock of knowledge, values) for the purposes of constructing a social boundary that distinguishes some intellectual activity as non-science“ (1983, 781–782). Der Clou von Gieryns Ansatz ist, dass die *attributions* – die Zuschreibungen – sich ändern und sogar widersprechen können, abhängig davon, welche Grenze gezogen werden soll, aber trotzdem deswegen jeweils nicht unwahr sind. Sein prägnantestes Beispiel ist die Professionalisierung der Physik im viktorianischen England, ein Revierkrieg, in dem Physiker sich mit Theologen und Mechanikern darum stritten, welcher dieser Disziplinen es zukam, Phänomene der naturwissenschaftlichen Welt verbindlich zu erklären. Das Ziel der Physiker war, das Wissen der Theologie und auch das der Mechanik jeweils als „unwissenschaftlich“ zu diffamieren. Im öffentlichen Streit mit Theologen stellten Physiker das Wissen der Physik als empirisch und deshalb als dem weltfremden, abgehobenen Wissen der

Theologie überlegen dar, wohingegen dieselben Physiker im Streit mit Mechanikern darauf bestanden, das Wissen der Physik sei theoretisch anspruchsvoll und daher dem „nur empirischen“ Wissen der Mechanik überlegen (Gieryn 1983, 787). Welche Zuschreibung Physiker jeweils vornahmen, war also auf die Abgrenzungsarbeit abgestimmt, die zu leisten war. Die Zuschreibungen waren ideologisch motiviert, aber nicht falsch – wie Gieryn betont, hat Physik eine empirische und eine theoretische Seite; das ist schlichtweg eine Spannung, die das Fach wie überhaupt die Naturwissenschaften charakterisiert.

Gieryns Ansatz lässt sich für die Erforschung unechter Korrespondenzen nutzen. Statt die Unterscheidung echt/unecht für bare Münze zu nehmen, erlaubt *boundary-work*, die Unterscheidung selbst als strategisches Mittel im Kampf um journalistische Autorität aufzufassen und ihre Beweglichkeit zu beobachten. So eröffnet sich eine zusätzliche Perspektive, aus der sich die unechten Korrespondenzen neu lesen und darauf hin untersuchen lassen, was sie für die Formierung einer spezifisch journalistischen Autorität leisteten.

3 Wie unechtes Korrespondieren funktioniert – *boundary-work* im Einsatz

Welche Arten von *boundary-work* verrichteten Fontanes unechte Korrespondenzen nun? Mit welchen epistemischen Strategien unterfütterte er die Glaubwürdigkeit und Autorität seiner fingierten Berichte, und gegen wen versuchte er sich abzugrenzen?

Überblickt man das Korpus aus rund 390 unechten Korrespondenzen, die ediert vorliegen, so lassen sich zwei Sets von epistemischen Strategien und zwei verschiedene Arten von Abgrenzungsarbeit ausmachen, die bei jeweils anderen Aspekten von Augenzeugenschaft andocken. Das erste Set Strategien ist stilistischer Natur und imitiert Augenzeugenschaft als besonderen, subjektiven Modus der Wahrnehmung. Dem Medientheoretiker John D. Peters zufolge dienen Augenzeugen als „surrogate sense-organs of the absent“ (2001, 709). Durch die Sinne des Augenzeugen sollen die Abwesenden in die Lage versetzt werden, am Geschehen teilzunehmen. Fontanes unechte Korrespondenzen, die genau diese Zeugenrolle ja nur imitieren, sind daher stark auf die Vermittlung sinnlicher sowie lokal gebundener Details ausgerichtet; beschrieben werden etwa Farben, Gerüche, Geräusche, Licht- und Wetterverhältnisse, zum Teil auch mit genau fingierten Tageszeitangaben. Für diese Inszenierung direkten, sinnlichen Erlebens liefert Fontanes unechter „Augenzeugen“-Bericht über ein Winterfest auf dem zugefrorenen Serpentine im Londoner Hyde Park, erschienen Anfang Januar 1861 in der *Kreuz-Zeitung*, ein eindruckliches Beispiel. Fontane schildert die Szene mit folgenden Worten:

[Es war] ein bezaubernder Anblick [...]. Als es zu dunkeln begann, tauchten vielfarbige Lichter am Ufer auf, und während bereits die Sterne am Himmel standen, schossen die Schlitten, deren Damen chinesische Lampen in ihren Händen hielten, wie Blitze über die Eisfläche hin. Blau, gelb, rot leuchtete es phantastisch durcheinander, und das Klingeln der Schlitten von Knights-bridge und Kensington herüber, paßte wie eine leise, märchenhafte Musik zu dem Bilde, dessen Schnee- und Lichterglanz aus einem nordischen „Tausend und eine Nacht“ genommen zu sein schien. (F–Unechte Korr. 1, 102)

Mithilfe der atmosphärischen und romantisierenden Details wird hier nicht nur die Wahrnehmung des Augenzeugen inszeniert, sondern auch deren Zeitgebundenheit. Genau wie dem Korrespondenten angeblich am Ufer des Serpentine kurz ein Bild vor Augen stand, steht es nun der Leserschaft vor Augen. Das hier geleistete *boundary-work* zeichnet die Wahrnehmungs- und Beschreibungsweise des Korrespondenten als besonders gegenüber den stilistisch banalen, viel trockeneren Agenturnachrichten aus – der Korrespondent exklusiviert sein Wissen.

Zugleich ist Augenzeugenschaft, nochmals nach Peters, durch Fragilität gekennzeichnet. Augenzeugen stehen vor dem prinzipiellen kommunikationstheoretischen Problem, eine höchstpersönliche Erfahrung in allgemeinverständliche Sprache übersetzen zu müssen, um sie überhaupt anderen vermitteln zu können. Scheitert die Vermittlung, wird dem Augenzeugen nicht geglaubt (Peters 2001, 710). Auch auf dieses Problem sind Fontanes unechte Korrespondenzen gut eingestellt. Während sie einerseits die Autorität des exklusiven Details benutzen, sind sie andererseits durchsetzt von Allgemeinplätzen und Klischees, die das kommunizierte Bild insgesamt vertraut erscheinen lassen. Natürlich ist die Musik „märchenhaft“, und natürlich muss auf „märchenhaft“ gleich „Tausend und eine Nacht“ folgen. Der fingierte Augenzeugenbericht kommt dem Weltbild der Leserschaft entgegen, und diese Konsonanz erhöht seine Glaubwürdigkeit.

Das zweite Set epistemischer Strategien, mit denen Fontane die Autorität seiner unechten Korrespondenzen ausbaute, ist medienkritischer Natur. Das *boundary-work* betraf hier rivalisierende Nachrichtenproduzenten sowie konkurrierende Korrespondenten, denen Fontane vorwarf, unsauber zu arbeiten. Implizit erhöhten diese Anschuldigungen den Status seiner eigenen Berichterstattung. Indem er aus der Position des informierten Medienbeobachters die vermeintlichen Schwächen der Konkurrenz aufdeckte, gab er der Leserschaft zu verstehen, seine eigenen Berichte stünden über diesen Fehlern. Diese epistemischen Strategien machen sich die moralische Dimension von Zeugenschaft zunutze. Der Zeuge, der Unrecht gesehen hat, steht moralisch auf der richtigen Seite (Peters 2001, 714). Ein schlagendes Beispiel dieser Art von *boundary-work* ist eine unechte Korrespondenz Fontanes mit dem Titel „Die wahrheitsliebende Times“, die, vorgeblich „aus“ Schleswig eingesandt, gegen Ende des Deutsch-Dänischen Krieges in der *Kreuz-Zeitung* erschien. In ihr bezichtigte Fontane das englische Blatt, das für den renommiertesten Auslandsteil der Welt bekannt war, Fake News zu verbreiten.

Politisch stand in dem Bericht viel auf dem Spiel; er drehte sich um die Frage, wie stabil die Allianz zwischen Preußen und Österreich – die im Deutsch-Dänischen Krieg gemeinsame Sache gegen Dänemark machten, aber historische Rivalen waren – wirklich war. Der Bericht hatte eine Vorgeschichte, die Fontane kurz aufrollt: Im dänischen *Dagbladet* war im Frühjahr 1864 gemeldet worden, dass zwischen den alliierten preußischen und österreichischen Truppen in der Region Fridericia, nahe der Stadt Erritsø, ein Kampf stattgefunden habe. Dem *Dagbladet* zufolge hatten die Einwohner von Erritsø an einem Tag, an dem es zwischen Alliierten und Dänen keine Gefechte gegeben hatte, Kanonendonner und Gewehrsalven gehört und behauptet, 3.000 alliierte Soldaten seien gefallen. Ein solcher Kampf zwischen den Verbündeten hätte an sich eine explosive Neuigkeit sein müssen, doch da, so Fontane, „dänische Blätter nur dänische Leser haben“ (F–Unechte Korr. 1, 358), sei Gras über die Sache gewachsen. Am 25. Juli brachte jedoch die *Times* einen Bericht mit dem Titel „The Prussian Army in Denmark“ von ihrem „special correspondent“ aus der dänischen Stadt Kolding, der die alte *Dagbladet*-Geschichte erneut thematisierte ([Anonym] 1864, 9). Fontanes unechte Korrespondenz vom 3. August nun ist eine Erwiderung auf ebendiesen *Times*-Bericht. Fontanes Text beginnt höhnisch: „Die preußischen und österreichischen Truppen werden nicht ohne Interesse erfahren, daß sie Ende März eine *Schlacht* gegeneinander geschlagen haben“ (F–Unechte Korr. 1, 358). Sein Hohn konzentrierte sich dabei vor allem auf die angeblich schlampige Arbeitsweise des *Times*-Korrespondenten und dessen Versagen, den im *Dagbladet* berichteten Kampf an Ort und Stelle nachzurecherchieren:

Da [der *Times*-]Korrespondent der alliierten Armee den Vorzug seiner Anwesenheit in Kolding schenkt, so ist nur zu beklagen, daß er nicht die zwei Meilen nach Erritsø hinausgefahren ist, um an Ort und Stelle das Schlachtfeld zu studieren. Eine photographische Aufnahme der frischen Gräber würde den „Illustrated News“ willkommen gewesen sein. [...] Hübsch ist übrigens die Art, wie solche Dinge gehandhabt werden. Die *dänische* Zeitung erfindet eine Begebenheit, welche auf die völlig haltlos gewordenen Verhältnisse im Innern der alliierten Armee das grellste Licht wirft. Unglücklicherweise laboriert diese sonst interessante Darstellung an einem solchen Grade von Unwahrscheinlichkeit [...], daß denn doch bei aller Freundschaft kein gleichgesinntes Blatt es auf sich nehmen mag, die Sache weiter zu verbreiten. Diesen Dienst leistet erst 4 Monate später ein *englischer* Korrespondent. Obwohl zur Stelle, gibt derselbe sich nicht die Mühe, auch nur eine Spur des Vorganges, über den er berichtet, zu entdecken, einen Augenzeugen aufzutreiben von den Hunderten von Landbewohnern, welche denselben gesehen haben müßten. Er reproduziert nur die Angaben des „Dagbladet“, und nun schöpft „Dagbladet“ die *Bestätigung seiner Erfindung* aus der großen, *wahrheitsliebenden Times*. (F–Unechte Korr. 1, 359)

Während Fontane also selbst nur *vorgab*, in Schleswig – und somit relativ nahe am Kriegsschauplatz – zu sein, beschuldigte er den „special correspondent“ der *Times*, seinen Korrespondenten-Job unsauber ausgeführt zu haben. Er hätte Fotos machen, Gräber untersuchen, Augenzeugen befragen und die ganze Geschichte als Ente aufdecken sollen, statt die Angaben des *Dagbladet* nur zu reproduzieren, so Fontanes Vorwurf.

Dass der *Times*-Korrespondent die Angaben der dänischen Zeitung ‚nur reproduziert‘ hatte, war jedoch eine Verzerrung seiner Arbeit. Fontane stellt den *Times*-Artikel als unkritisch dar, wohingegen der Text von Anfang an kritische Distanz signalisiert. Der Text beginnt mit den Worten: „It is remarkable how many people one meets with, not of a particularly credulous turn, who are firmly convinced that early in the spring when the Prussians and Austrians were before Fredericia, a fight took place between them.“ ([Anonym] 1864, 9) Mehr noch: Der *Times*-Korrespondent hatte sogar mit Augen- bzw. Ohrenzeugen in Erritsø gesprochen, ihnen aber eindeutig nicht geglaubt – „for my part,“ so der *Times*-Korrespondent in dem Bericht weiter, „I need hardly tell you that I totally disbelieve the tale, and look upon it as a mere malignant invention of the enemy.“ Im Interesse der propagandistischen Agenda der *Kreuz-Zeitung* und seiner eigenen Autorität verzerrte Fontane also die Arbeits- und Darstellungsweise des *Times*-Korrespondenten. Ein in der Tat bemerkenswerter Fall von *boundary-work* – der unechte Korrespondent Fontane versuchte, den echten Korrespondenten der *Times* zu diskreditieren, indem er ihm vorwarf, Minimalstandards der Vor-Ort-Berichterstattung ignoriert zu haben, die er selbst auf eklatanteste Weise verletzte.

4 Fazit: Journalistische Autorität heute

Die Recherche- und Wahrhaftigkeitsstandards, für die Fontane sich in der gerade analysierten unechten Korrespondenz – wenn auch doppelzünftig – aussprach, sollten erst rund fünfzig Jahre nach seinem *Kreuz-Zeitungs*-Jahrzehnt verbindliche journalistische Normen werden. Ab den 1920er Jahren begannen Journalistenverbände zunehmend, „unechte Korrespondenten“ als Betrüger vor Gericht zu bringen, aus der Profession auszuschließen und somit die Grenzen zwischen „echter“ und „unechter“ Berichterstattung fester zu ziehen, die zu Fontanes Zeiten in der Praxis durchlässig waren (Hillerich 2018, 133–136). Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurden Augenzeugenschaft und Vor-Ort-Sein weiter aufgewertet und nicht nur zu einer zentralen Legitimation journalistischer Autorität, sondern auch – wiederum nach Zelizer – zu einem „default setting for good reportage“ (2007, 421). Im Sinne der modernen Objektivitätsnorm waren Korrespondentinnen und Korrespondenten aber nun angehalten, die Besonderheit ihrer persönlichen Perspektive bei der Berichterstattung mitzureflektieren; zudem führten Nachrichtenredaktionen verschiedene Standards der Qualitätssicherung ein, etwa das Gegenlesen aller Texte durch Kolleginnen und Kollegen oder das Offenlegen von Quellen.

Wie der Betrugsskandal um den *Spiegel*-Reporter Claas Relotius aus dem Jahr 2018 zeigt, ging mit diesen Maßnahmen aber keineswegs das Ende des unechten Korrespondenten einher (Fichtner 2018). Relotius' Methoden des Fingierens weisen teils große Parallelen zu denen Fontanes auf – auch Relotius bediente sich beim Erfinden

von Figuren und beim Ausschmücken von Szenerien und Zitaten aus zirkulierenden Materialmassen (bereits veröffentlichten Nachrichten, Passagen aus Gedichten und Liedern, Namen, Fotos, Youtube-Clips), die er allerdings aus dem Internet fischte, und mischte seine Texte aus diesem bodenlosen Fundus unter kunstvoller Verschmelzung von Eigenem und Fremden zusammen. Anders als Fontane hatte Relotius aber keine Rückendeckung von seiner Redaktion, sondern betrog auch seinen Arbeitgeber. Die sechzigköpfige Dokumentationsabteilung des *Spiegel*, das Herzstück des internen Kontrollsystems, erwies sich in seinem Fall als machtlos (Spiegel Online 2018b). Sie ist dazu da, alle nachprüfbaren Angaben in Texten zu verifizieren; von geografischen Lagebeschreibungen und Wetterdaten bis hin zu Literaturzitaten. An der Klippe der Augenzeugenschaft aber zerschellte auch dieses Kontrollsystem – Selbsterlebtes ist nur bedingt nachprüfbar, und bisher hat der *Spiegel* sich geweigert, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kriminelle Energie zu unterstellen. In einer Stellungnahme zur Arbeit der Dokumentation heißt es: „Wo der Autor der einzige Augen- und Ohrenzeuge ist, ist er selbst und allein verantwortlich – das ist bisher das Prinzip. Es wird nun zu hinterfragen sein.“ (Spiegel Online 2018b)

Auf dem Spiel stand und steht also erneut die journalistische Autorität, die sich mit Augenzeugenschaft verbindet, und das zu einer Zeit, zu der Augenzeugenschaft technologisch entgrenzt und längst nicht mehr alleinige Sache von Journalistinnen und Journalisten ist (zu denken ist hier zum Beispiel an Smartphone-Kameras). Der *Spiegel* setzte deswegen noch 2018 eine Kommission ein, die alle internen Kontrollmechanismen des Magazins auf den Prüfstand stellen und neue Verfahren entwickeln sollte, um unechten Korrespondenten wie Relotius in Zukunft das Handwerk zu legen (Spiegel Online 2018a). Das Ergebnis: Die Empfehlungen der Kommission mündeten in den Versuch, die Rolle von Subjektivität in der Berichterstattung stärker zu begrenzen, um Journalismus klar von „Desinformation“ und „Fiktion“ abzusetzen. Reporterinnen und Reporter des *Spiegel* sollen fortan etwa auf unnötige Adjektive verzichten, da „jedes Adjektiv die Gefahr einer subjektiven Interpretation“ birgt und die „sprachliche Ausschmückung von Szenen“ die „Grenze zur Literatur“ verwischt (Fehrle u. a. 2019, 139, 145). So steht am Ende der internen Ermittlungen des *Spiegel* der Beginn einer neuen Runde *boundary-work*.

Literatur

- [Anonym]: The Prussian Army in Denmark. In: The Times, 25. Juli 1864.
 Birkner, Thomas: Das Selbstgespräch der Zeit. Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605–1914. Köln: von Halem 2012.
 D’Aprile, Iwan-Michelangelo: Fontane. Ein Jahrhundert in Bewegung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2018.
 Fehrle, Brigitte/Höges, Clemens/Weigel, Stefan: Der Fall Relotius: Abschlussbericht der Aufklärungskommission. In: Der Spiegel (2019), Nr. 22, S. 130–146.

- Fichtner, Ullrich: Manipulation durch Reporter: SPIEGEL legt Betrugsfall im eigenen Haus offen. Eine Rekonstruktion in eigener Sache. In: Spiegel Online, 19. Dezember 2018, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fall-claas-relotius-spiegel-legt-betrug-im-eigenen-haus-offen-a-1244579.html> (Stand: 8. September 2021).
- Gieryn, Thomas F.: Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science: Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists. In: *American Sociological Review* (1983), Nr. 48, H. 6, S. 781–795.
- Geppert, Dominik: Ambassadors of Democracy: British and German Foreign Correspondents in the Age of High Imperialism. In: Frank Bösch, Dominik Geppert (Hrsg.): *Journalists as Political Actors: Transfers and Interactions between Britain and Germany since the Late 19th Century*. Augsburg: Wißner 2008, S. 35–55.
- Groth, Otto: *Die Zeitung. Ein System der Zeitungskunde (Journalistik)*. 4 Bde. Mannheim, Berlin, Leipzig: Bensheimer 1928–1930. Bd. 1 (1928.)
- Hillerich, Sonja: *Deutsche Auslandskorrespondenten im 19. Jahrhundert. Die Entstehung einer transnationalen journalistischen Berufskultur*. Berlin, Boston: De Gruyter 2018.
- Homberg, Michael: *Reporter-Streifzüge. Metropolitane Nachrichtenkultur und die Wahrnehmung der Welt 1870–1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017.
- Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*. 2., erw. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.
- McGillen, Petra S.: *The Fontane Workshop. Manufacturing Realism in the Industrial Age of Print*. New York, London: Bloomsbury Academic 2019.
- Peters, John D.: Witnessing. In: *Media, Culture & Society* 23 (2001), H. 6, S. 707–723.
- Spiegel Online: Der Fall Relotius: Kommission aus erfahrenen Journalisten soll Routinen beim Spiegel hinterfragen. 19. Dezember 2018, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/der-fall-claas-relotius-kommission-aus-erfahrenen-journalisten-soll-routinen-beim-spiegel-hinterfragen-a-1244680.html> (Stand: 8. September 2021). (Spiegel Online 2018a)
- Spiegel Online: Der Fall Relotius: Wie das SPIEGEL-Sicherungssystem an Grenzen stieß. 19. Dezember 2018, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/der-fall-claas-relotius-wie-das-spiegel-sicherungssystem-an-grenzen-stiess-a-1244593.html> (Stand: 8. September 2021). (Spiegel Online 2018b)
- Streiter-Buscher, Heide: Zur Einführung. In: *F–Unechte Korr.* 1, S. 1–66. (Streiter-Buscher 1996)
- Tworek, Heidi J. S.: *News from Germany: The Competition to Control World Communications, 1900–1945*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 2019.
- Wuttke, Heinrich: *Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens*. 3. Auflage. Hamburg: Hoffmann und Campe 1875.
- Zelizer, Barbie: On ‚Having Been There‘: ‚Eyewitnessing‘ as a Journalistic Key Word. In: *Critical Studies in Media Communication* 24 (2007), H. 5, S. 408–428.

